

Nicht nur für die Flutopfer in Südostasien ist Hilfe und Solidarität nötig. Auch Journalisten brauchen mitunter Hilfe.

# Hilfeschreie

TEXT CARL WILHELM MACKE

In einem Leitartikel des Londoner „Economist“ über die Flutkatastrophe in Südostasien konnte man eine berechtigte Frage lesen. „Who noticed while millions were dying in Congo's wars?“ Nicht die unendlichen Leiden der von der Tsunami-Flutkatastrophe getroffenen Menschen sollen damit relativiert werden. Auch kein kritisches Wort gegen die bewundernswerte und ermutigende weltweite Bereitschaft zu helfen, wo und wie auch immer es möglich ist.

**DRAMATISCHE ENTWICKLUNG.** Aber waren und sind weiterhin die grellen Scheinwerfer der Aufmerksamkeit nicht zu sehr auf eine einzige, von einer gigantischen Katastrophe besonders betroffenen Region gerichtet? „Who noticed while millions were dying in Congo's wars?“ Wer hat zum Beispiel die parallel zur Tsunami-Katastrophe veröffentlichten Berichte verschiedener Menschenrechts- und No-Government-Organisationen über das für Journalisten blutigste Jahr seit langem zur Kenntnis genommen? Die „Reporter ohne Grenzen“ nennen 2004 als das „tödlichste Jahr für Journalisten seit einem Jahrzehnt“: mindestens 53 Journalistinnen und Journalisten sind während oder wegen ihrer Arbeit ums Leben gekommen, dazu zählte ROG 15 getötete Medienmitarbeiter (Fahrer, Dolmetscher oder Stringer). Dies sind die höchsten Zahlen seit 1995; damals starben 64 Journalisten, 22 allein im algerischen Bürgerkrieg. Und weltweit sind derzeit 103 Journa-

listen sowie 70 Internet-Dissidenten hinter Gittern.

Eine ähnliche dramatische Tendenz zeigt sich bei der Arbeit von JhJ: Nie zuvor seit der inzwischen über zehnjährigen Existenz des Vereins haben wir so viele Anfragen und Hilferufe aus buchstäblich allen Weltwinkeln erhalten: Bangladesch, Ecuador, Kenia, Haiti, Serbien, Botswana, Zimbabwe. Ihnen in jedem Einzelfall gerecht zu werden, ist für JhJ nicht möglich. Denn dort, wo es keine verlässliche Möglichkeit gibt, den fast immer per eMail geschilderten Notfall zu verifizieren, kann JhJ keine Hilfe leisten. Hier den um Hilfe bittenden, manchmal auch flehenden Kolleginnen und Kollegen eine Absage mit-

>>>Journalisten sollten eigentlich um die Bedeutung öffentlicher Zeichen und Gesten wissen.<<<

zuteilen, fällt oft sehr schwer. Wir versuchen dann, andere Organisationen auf den Fall hinzuweisen, in dem zu intervenieren die JhJ-Vereinssetzung nicht zulässt oder der die materiellen Möglichkeiten eines kleinen Hilfsvereins wie dem unsrigen sprengt.

**HILFELEISTUNG.** Aus dem Irak, dem für Journalisten derzeit gefährlichsten Land (2004 starben dort 19 Reporter und 12 Medienmitarbeiter) erreichte JhJ vor kurzem ein ganz besonderer Hilferuf. Griechische Kollegen hatten die Athener Korrespondentin der „Süddeutschen Zeitung“ über einen irakischen Kollegen informiert, der derzeit in Athen lebt. Ihm musste infolge



Kriegseinwirkung ein Bein amputiert werden. Nach erfolgter Amputation versuchen die mit JhJ in Verbindung stehenden griechischen Kolleginnen und Kollegen eine Prothese für ihn zu beschaffen. Da es in Deutschland dank der Erfahrung mit Afghanistan-Opfern erheblich bessere Möglichkeiten dafür als in Griechenland gibt, hat sich JhJ bereit erklärt, in diesem Fall materiell wie logistisch zu helfen.

Ob und wie der irakische Kollege später wieder seinen Beruf ausüben kann, ist unter den bekannten sehr unsicheren Verhältnissen im Irak ungewiss. Aber immerhin sind ihm und seiner Familie erste notwendige Grundlagen dafür gegeben worden. Eine, angesichts der Dimensionen eines gigantischen Seebebens in Südostasien oder der Opfer von Kriegen in und zwischen verschiedenen afrikanischen Staaten und Stämmen, lächerlich geringe Hilfe. Doch verzweifelte Resignation wäre keine Alterna-



CARL WILHELM MACKE, freier Autor in München, ist Geschäftsführer des Vereins „Journalisten helfen Journalisten e.V.“ (JhJ).



tive oder, mit dem Titel eines jüngst erschienenen neuen Buches des alten amerikanischen Journalisten Studs Terkel, formuliert: „Hope dies last. Keep the faith in difficult times.“

**ZEIT FÜR SOLIDARITÄT.** Das gilt auch und erst recht in den ebenso dramatischen wie erschütternden Fällen der im Irak entführten Kollegen. Als Journalist lernt man schon in der ersten Woche eines Volontariats: Das „Ich“ hat im journalistischen Beitrag nichts zu suchen. Man schreibt als Beobachter eine Reportage oder als Kommentator seine Meinung, aber nie in der ersten Person Singular. Und dann sieht man auf einem verzerrten Foto in die Augen der um ihr Leben flehenden, vollkommen verhärteten, todesbleichen italienischen Kollegin Giuliana Sgrena.

Als Journalist darfst du niemals „Ich“ schreiben, auch in der Konfrontation mit diesem Bild der entsetzlichen To-

**WEITHIN SICHTBAR** wurden mitten in Paris Bilder der im Irak entführten Journalisten angebracht. Giuliana Sgrena ist inzwischen frei - auch wenn sie dabei fast getötet worden wäre. Unabhängig davon: Wäre es nicht an der Zeit, dass wir uns für unsere Kollegen stärker einsetzen?

desnähe einer Kollegin? Wenn man Porträts der freien Giuliana Sgrena gesehen hat, wie sie auf den Plakaten der „Reporters sans Frontieres“ in Paris oder der „manifesto“-Redaktion in Rom zu sehen ist, dann vergisst man schockartig diese journalistische Grundregel: Die um ihr Leben flehende Giuliana Sgrena zerriß mir das Herz.

Auch wenn Giuliana Sgrena inzwischen frei ist, frage ich mich, welche Möglichkeiten Journalisten haben, in solchen dramatischen Situationen zu helfen. Man kann und sollte Solidaritätsadressen schreiben, Gesten der öffentlichen Anteilnahme zeigen. Haben deutsche Kolleginnen und Kollegen in großer Zahl wenigstens diese Geste für die italienische Journalistin gezeigt? „Die Zeit“, für die Giuliana Sgrena ebenfalls geschrieben hat, hat sich mit einem großformatigen Titelbild und mehreren Hintergrundartikeln solidarisch gezeigt, ebenso der „Tagesspiegel“. Ansonsten aber scheint

es sich im Falle von Giuliana Sgrena um eine italienische, im Falle von Florence Aubenas und Hussein Hanoun, um eine französische Angelegenheit und nicht mehr Stoff als eine Meldung zu handeln. Deutsche Journalistinnen und Journalisten sind von Entführungen im Irak ja nicht betroffen. Und was kann man schon ausrichten, um die gewaltsam Verschleppten wieder zu befreien?

Aber wäre es nicht endlich an der Zeit, ähnlich den vielen Solidaritätsaktionen in Italien (zum Beispiel in den Fußballstadien) und in Frankreich (mit größeren Kulturveranstaltungen) wenigstens Gesten der Solidarität zu zeigen? Dass auch in Deutschland und bei deutschen Medien arbeitende Journalisten mit Gesten und Aktionen ihre Solidarität, ihr Mitgefühl mit den um ihr Lebenden flehenden entführten Kolleginnen und Kollegen manifestieren? Auch in scheinbar oder tatsächlich ausweglosen Situationen können Gesten einen Sinn haben. Wie sonst kann man gemeinsam zeigen, dass es noch eine „speranza vagabonda“ (Natalia Ginzburg), eine streuende Hoffnung für das Leben von Berufskollegen gibt? Journalisten sollten eigentlich um die Bedeutung öffentlicher Zeichen und Gesten wissen. ■

## Kontakt

**Journalisten helfen Journalisten (JhJ) e.V.**  
 Lothringer Str. 11, D-81667 München  
 Tel.: 089-44 70 404, Fax: 089-68 87 789  
 eMail: [cwmacke@t-online.de](mailto:cwmacke@t-online.de)  
 Internet: [www.journalistenhelfen.org](http://www.journalistenhelfen.org)  
 Bankverbindung:  
 Hypo Vereinsbank München,  
 BLZ 700 202 70, Kto.Nr. 31 900 506.